

# Nebräer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten wöchentlich 100 000 000 000.— M.

**Zeitung für Stadt und Land**

Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** — Nr. 102 Fernruf: Amt Rossleben 21

Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35**

Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben** — Postfachkonto: Leipzig 22832

Depeschen: Anzeiger Rossleben 36. Jahrg.

**№ 102** Fernruf: Amt Rossleben 21 **Sonnabend, den 22. Dezember 1923**

## Politische Nachrichten.

**Die Arbeitszeitfrage** ist gegenwärtig eine harte Nuß, die zwischen Regierung und Gewerkschaften zu kneten ist. Die Regierung beabsichtigt die Frage mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes zu regeln, sie wird aber doch heftige Widerstände zu beseitigen haben. Wie verlautet, wird das künftige Arbeitszeitgesetz als Grundsatz nach wie vor den bisherigen Achtstundentag gesetzlich anerkennen, aber Ausnahmen hiervon durch tarifliche Regelung, durch Anordnung der Behörden und in bestimmten, sachlich und zeitlich begrenzten Fällen durch einseitige Anordnung des Arbeitgebers zulassen. In Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Regierungsentwurf werden voraussichtlich Ausnahmen vom Achtstundentage auf den oben erwähnten Wegen generell bis zur zehnstündigen täglichen Arbeitszeit für zulässig erklärt werden. Wie im einzelnen der endgültige Text des Gesetzes lauten wird, ist im Augenblick noch nicht bekannt, da die Verhandlungen hierüber noch nicht endgültig abgeschlossen sind.

**Abbau im Reichswirtschaftsrat.** Zu den Sparmaßnahmen, die von der Regierung in Aussicht genommen und mit dem Beamtenabbau in die Wege geleitet worden sind, wird auch der rasche Abbau des Reichswirtschaftsrates gehören. Es ist beabsichtigt, die Zahl seiner Mitglieder um die Hälfte zu verringern.

**Die deutsche Rentenbank,** die durch die Ausgabe der Rentenmark dem Reiche über die ersten finanziellen Schwierigkeiten hinweggeholfen hat, sollte jetzt noch einmal einen größeren Betrag an Rentenmark dem Reichsfinanzminister vorschließen, sie hat das aber abgelehnt. Um nun aus der schwierigen Kalamität herauszukommen, wird das Reich neue Schatzanweisungen ausgeben.

**Eine neue Abrüstungskonferenz** fordern schon wieder Mitglieder des amerikanischen Senats und des Präsidentenhauses. Die Konferenz soll sich vorzugsweise mit der Abrüstung in der Luftfahrt und der Unterseebootschwaffe beschäftigen. Da die bisherigen Abrüstungskonferenzen jedesmal der Auftakt zu neuen Rüstungen waren, kann man wohl in nächster Zeit mit einer allgemeinen Förderung des Wettrüstens rechnen.

**Bayern.** Die bayerische Regierung hat zur Durchführung wichtiger gesetzlicher Maßnahmen vom Landtag die Annahme eines Ermächtigungsgesetzes verlangt, das zwar mit 91 gegen 54 Stimmen angenommen ist, jedoch gehört zur Rechtsgültigkeit des Gesetzes eine Zweidrittelmehrheit, und diese wurde nicht erreicht. Als letzte Kraftprobe bleibt der bayerischen Regierung noch der Appell an die Wähler, d. h. die Landtagsauflösung übrig. Allem Anschein nach wird diese auch erfolgen.

**München, 20. Dez.** Der ledige, aus Sachsen gebürtige Schauspieler Hans Barthel wurde wegen eines Anschlagsplans auf den Generalkaatskommissar von Kahr verhaftet. Die Polizei hatte hiervon Kenntnis erhalten. Barthel hat nach seiner Verhaftung zugegeben, daß er zu dem Anschlag bereits Vorbereitungen getroffen hatte. Er wurde dem Gericht überwiesen.

**Die Wahrheit.** Der demokratische Senator Richard Ratan Owen hat im amerikanischen Senat eine Rede ge-

halten, in der er Frankreich scharf angriff und das Pariser und Petersburger Kabinett als in höherem Grade für den Weltkrieg für verantwortlich erklärte als die damalige deutsche Regierung. Es sei von größter Wichtigkeit, so fügte er hinzu, daß die Welt die näheren Zusammenhänge kennen lerne und begreife, wie die Presse und die öffentliche Meinung genarrt und die Völker aufgepeitscht worden seien, einander zu hassen und einander zu fürchten, sowie Armeen zu finanzieren, soweit es ihre finanziellen Kräfte nur zuließe.

**Lichtenstein.** Zwischen dem regierenden Fürsten von Lichtenstein und der Schweizer Regierung finden Verhandlungen statt, die den völligen Anschluß Lichtensteins als 23. Kanton an die Schweiz bezwecken. Das einzige Hindernis ist die Stellung des Fürsten, der selbständig nicht abhaken will und auch in der republikanischen Schweiz über seinen Kanton weiter regieren möchte.

**Griechenland** steht am Vorabend einer Umwälzung der monarchischen Staatsform in eine republikanische. Der für das Land unglücklich verlaufene Krieg in Kleinasien zeigt jetzt seine ungünstige Wirkung auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt, die Not steigt, wie jedesmal in einem bestregten Lande, und als Sündenbock für all die Leiden muß der König herhalten, obwohl er diesmal tatsächlich nicht der Urheber des verlorenen Krieges war, sondern nur dem Ehrgeiz des griechischen Volkes nachgab. Der König hat auf Wunsch der Regierungsorgane mit seiner Familie das Land verlassen und ist nach Rumänien abgereist. Die Ausrufung der Republik wird stündlich erwartet, der ehrgeizige Benizelos lauert bereits auf die Präsidentenwürde.

**Marokko.** Der für alle Schiffsahrttreibenden Nationen wichtige Küstenstreifen Marokko ist wieder einmal das Objekt einer Konferenz gewesen, an der die auf der Algerienkonferenz vertretenen Mächte mit Ausnahme Deutschlands — das in internationalen Fragen keine Nummer mehr hat — teilnahmen. Die Verhandlungen sind glatt vorankommen gegangen, man teilte die Deutschland gehörenden Rechte unter sich auf. Auch hier nahm Frankreich wieder den Löwenanteil für sich in Anspruch, England und Spanien begnügten sich, des Nebenfriedens willen, mit einem kleinen Anteil an der Beute. — Aus Tanger, der marokkanischen Hauptstadt, kommt die Nachricht, daß der bekannte Führer in den früheren Umständen der marokkanischen Eingeborenen, Raisuli, plötzlich gestorben ist. Es wird der Verdacht geäußert, daß derselbe vergiftet worden ist.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 22. Dezember.

— **Die nächste Nummer** des „Nebräer Anzeigers“ gelangt des Weihnachtsfestes wegen bereits am **Montag früh** zur Ausgabe. Anzeigen bitten wir bis spätestens **Sonnabend** abend in der Geschäftsstelle (bei Frau Kaufmann Meitz) einzuliefern.

— **Weihnachtswetter.** Noch gerade zur rechten Zeit, kurz vor dem sog. goldenen Sonntag, hat sich prächtiges Weihnachtswetter eingestellt. Nach einem ergibigen Schneefall ist heute hellblauer Himmel und mäßiger Frost. Die Stimmung ist daher bedeutend gehoben und es hat den Anschein, als ob sich noch ein recht gutes Weihnachtsgeschäft entwickeln wollte.





— **Vom Stahlhelm.** In letzter Zeit hatten wir des öfteren Gelegenheit, über die große, durchs ganze Vaterland unter dem Namen „Stahlhelm“ sich ausbreitende Organisation des Bundes der Frontsoldaten zu berichten. Was er will, ist wohl jetzt jedem klar geworden, vor allem durch seine an vielen Orten vorgenommene Gründung von Volkslüchen und andere edle Akte zwecks Linderung der größten Not im Vaterlande, vor allem unter den Kämpfern und Opfern des Weltkrieges, den Fawaliden, Witwen und Waisen. Der „Stahlhelm“ will sein Ziel erlangen vor allem durch Pflege der Kameradschaft, der Geselligkeit. — Am letzten Sonntag hielt die hiesige Ortsgruppe mit der Ortsgruppe Wigenburg der Organisation „Wehrwolf“ eine Weihnachtsfeier ab. Sie gelang über alle Maßen gut, denn der weihnachtlich prächtig geschmückte Saal im Schützenhause war voll besetzt und was uns der „Stahlhelm“ bot, war ein echtes kameradschaftliches Weihnachten. Das Programm brachte außerordentliche Sachen für Unterhaltung, erste Erinnerungen an gemeinsame Not im Felde wechselte er mit Hinweisen auf die sorgenvolle Gegenwart und mit Wehblücken in die Zukunft. Aber auch der Humor bekam sein Recht, und wenn wir an die nach Schluß des offiziellen Teiles noch aufgeführte Pantomime „In der Barbierstube“ denken, dann müssen wir heute noch lachen. — Von den Mitwirkenden seien erwähnt Frau Apothekenbesitzer Stotze, die — außerhalb des Programms — ein Weihnachtslied von Humperding vortrug. Ihr wohlklingender Sopran wirkte sich hierbei prächtig aus. Herr Direktor Schiebel hatte freundlichst die Klavierbegleitung übernommen. So ann trug Fräulein Weibel, die auch noch einigemal auftrat, recht ausdrucksvoll nachstehenden Prolog vor:

Zum Weihnachtsfest hat eingeladen  
Der „Stahlhelm“, Bund der Frontsoldaten.  
Sie haben gekämpft in blutiger Schlacht,  
Sie haben gestanden treu auf der Wacht,  
Daß Deutschland im Felde unbesiegt,  
Mit Ehre bedeckt darniederliegt,  
Daß deutsche Erde in Feindes Hand,  
Die Not so groß im Vaterland:  
Das all erfüllet unser Herz  
Mit starkem Jörn und tiefem Schmerz,  
Democh laßt uns verzagen nicht,  
Auf dunkle Nacht muß folgen Licht.  
Deutschland, du sollst nicht untergehn,  
Deutschland, du sollst neu auferstehn!  
Du sollst nicht immer sein ein Knecht,  
Und wieder kommen zu Ehr und Recht!  
Dafür, o teures Vaterland,  
Wir weihen uns mit Herz und Hand,  
Du aber, der vom Himmelsthor  
Uns sandtest deinen einzigen Sohn,  
Der in der heiligen Weihenacht  
Der Menschheit Hell und Segen bracht,  
Dich bitten wir: Herr sieh uns bei,  
Und mach uns von dem Feinde frei!

Der Leiter der Ortsgruppe, Herr Tulla-Wigenburg, dessen Organisationsalent an diesem Abend so recht zur Geltung kam, hielt die Begrüßungsansprache, in der er ausführte, daß doch alles anders gekommen sei, als es sich die Kameraden draußen im Felde an Weihnachtsabenden erträumt haben. Statt in einem erhofften freien großen Deutschland leben zu können, ist uns ein verarmtes und verflantes Vaterland beschieden, von dem weite Gebiete losgelöst und vom Feinde besetzt sind. — Wieder abzustreifen die Sklavetten soll das Ziel der Stahlhelm- und Wehrwolf-Organisation sein. Auch an die Besitzenden richtete er mahnende Worte, nicht müde zu werden in der Pflege der Kameradschaft, vor allem im Mühen der Not unter den Volksgenossen. — Andere Kameraden, teils vom „Stahlhelm“, teils vom „Wehrwolf“, so Kam. Reuter-Kleinewiedt, Konibanski-Zuckerfabrik Wigenburg, Reinhardt-Wehenschlumbach, Berger-Zingst, Göllsch, Schloßtag, Sorge, Werner, Klapproth beteiligten sich wirkungsvoll an der Unterhaltung der Gäste. Jedem sei voller Anteil an dem guten Gelingen des Abends zugesprochen. Gel. Barthel trug das Gedicht „Rheinreue“ wirkungsvoll vor. Und die Wächterische Kapelle mit ihrem Direktor an der Spitze war ganz auf der Höhe! Bald schmetterten alte Marsche gewuchtig durch den Saal, dann wieder zogen sanfte Violintöne die Aufmerksamkeit an. Die Zuhörer dankten durch herzlich geäußerten Applaus für die dargebotenen musikalischen Ge-

nüsse. — Vollen Erfolg hatte auch die veranstaltete Verlosung, die Kamerad Bauer recht wirkungsvoll zu leiten bestand. — Der Stahlhelm war aber auch freigebig: er bewirtete alle Anwesenden reichlich mit Kaffee und Kuchen und da nach altem Brauch „eine Hand die andere wäscht“, spendete die Versammlung an der veranstalteten Tellerfammling den netten Betrag von 133 Billionen Mark zu Gunsten einer Weihnachtsbescherung seitens des Stahlhelms.

— **Diebstähle und Einbrüche überall!** Die hiesige Gegend scheint eine ganze Kolonne Einbrecher als ihr Arbeitsfeld ausserkoren zu haben. Viele der hier verübten Diebstähle werden garnicht bekannt, weil sie die Geschädigten in Bewußtsein, daß doch nichts herauskommt, nicht erst bekanntgeben. Im benachbarten Wiehe sind die Spitzbuben in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in die Herfurth'sche Harmoniumfabrik eingedrungen, haben dort einen 5 PS-Motor abmontiert und diesen auf einem beim Maurer Hecht gestohlenen Handwagen fortgeschafft. — Kartoffelmähten sind ihres Inhalts beraubt, eine Fensterscheibe zertrümmert, Türen und Schaufenstercheiben beschmutzt worden.

— **Die Entschädigung für Schöffen und Geschworene.** Aus einer allgemeinen Verfügung des Justizministers teilt der Amtsliche Preussische Pressedienst mit, daß Schöffen und Geschworene eine Beiseignigung ihres Arbeitgebers über Verdienstaussfall mitzubringen haben, falls eine Entschädigung für den entgangenen Verdienst beansprucht wird.

— **Sparkarten auf der Eisenbahn.** Um weiteren Kreisen Gelegenheit zu geben, für später auszuführende Reisen das Jahrgeld nach und nach anzusammeln oder eine Sommerreise gewissermaßen auf Abschlag zu kaufen, führt die Reichsbahn am 17. Dezember wertbeständige Wertzeichen über Beträge von 2 und 5 Goldmark ein. Diese werden an sämtlichen Fahrkarten- und Gepäckschaltern der Reichsbahn bei der Lösung von Fahrkarten aller Art an Zahlungsstatt angenommen, also z. B. auch zu Ferienüberzügen, Jugendfahrten und sonstigen Fahrten, für die Fahrpreisermäßigung besteht, ebenso bei Lösung von Zeitkarten, Fahrscheineinheiten usw., und zwar auch im Verkehr mit Privatbahnen und mit dem Auslande. Die Wertzeichen werden in Form von Edmonson'schen Fahrkarten — die über 2 Goldmark lautenden in grüner, die über 5 Goldmark lautenden in gelber Farbe — mit nachstehenden Aufdruck aufgelegt: „Deutsche Reichsbahn. Gültig bis 31. 12. 24. Diese Karte wird mit 2 Goldmark an allen Kassen der deutschen Reichsbahn beim Lösen von Fahrkarten und Abfertigung von Gepäck in Zahlung genommen. Kein geldliches Zahlungsmittel. Keine Einlösung in bar. Die Einrichtung von Geldwertkarten an Stelle von z. B. Kilometerscheinen ist gewählt, um auch die Benutzung bei Fahrten mit Preisermäßigung und die Gepäckabfertigung ohne weiteres zu ermöglichen.“

**Laucha.** Briefträger Schnider geriet gestern auf seinem Dienstaufgang nach Golzen unter ein Lastauto und zog sich einen Unterschenkelbruch zu, der seine Ueberführung in die Klinik nötig macht.

\* **Nach vier Jahren geküht.** Vor vier Jahren waren in einem Orte bei Regensburg die Eheleute Blendl kurz nacheinander gestorben. In den nachträglich ausgegrabenen Leichen konnte Arsenik nachgewiesen werden. Nunmehr stand der Sohn der Eheleute wegen Elternmordes vor dem Volksgericht in Regensburg, das ihn zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte.

\* **Wolfsplage.** Das Gouvernement Smolensk in Westrußland ist derart überchwemmt mit Wölfen, die in großen Rudeln umherziehen, daß die Behörden einen „Wolfskrieg“ erklärt und alle Forstbeamten und privaten Jägervereine mobil gemacht haben. Der Schaden, den die Raubtiere anrichten, ist so groß, daß das Gouvernementsregulativkomitee in einem Erlaß die Bekämpfung dieser Gefahr für die aktuellste Angelegenheit des ganzen Bezirks erklärt hat.

**Dollarstand am 21. Dezember: 4 200 000 000 000 M.**



## Unter dem Tannenbaum.

2) Weihnachtserzählung vom Theodor Storm.

Es dauert auch nicht lange, da wird das Hauptbuch herzhafthat zugeklappt, der Schlüsselbund rasselnd und „Sieh so!“ sagt der Onkel, fertig wären wir!“ Während er sein spanisches Rohr aus der Ecke langt, will ich schon wieder aus der Tür; aber er hält mich zurück. „Ah, wart doch mal ein wenig! Wir hätten hier wohl noch so etwas mitzunehmen.“ Und aus einer dunklen Ecke des Zimmers holt er zwei wohlversiegelte, geheimnisvolle Päckchen. — Ich wusste es wohl, in solchen Päckchen steckte ein Stück leibhaftigen Weihnachts; denn der Onkel hatte einen Bruder in Hamburg und er trat nicht mit leeren Händen an den Tannenbaum. So nie gehehenes, märchenhaftes Zuckerzeug, wie er mir und meiner Schwester mitten in der Bescherung auf unsere Weihnachtsteller zu legen pflegte, ist mir später niemals wieder vorgekommen.

Bald darauf setze ich an der Hand des Onkels die breite Steintreppe zu unserm Hause hinauf. Ein paar Augenblicke verschwindet er mit seinen Päckchen in der Weihnachtsstube; es ist noch nicht angezündet, aber durch die halboeffnete und rasch wieder geschlossene Tür glitzert es mir entgegen aus der noch drinnen herrschenden ahnungsvollen Dämmerung. Ich schließe die Augen, denn ich will nichts sehen, und trete in das gegenüberliegende, festlich erleuchtete Zimmer, das ganz von dem Duft der braunen Kuchen und des heute besonders fein gemischten Tees erfüllt ist. Die Hände auf dem Rücken mit langsamen Schritten geht mein Vater auf und nieder. „Nun, seid ihr da?“ fragt er stehenbleibend. — Und schon ist auch Onkel Erich bei uns; mir scheint, die Stube wird noch einmal so hell, da er eintritt. Er grüßt die Großmutter, den Vater, er nimmt meiner Schwester die Tasse ab, die sie ihm auf dem gelackierten Brettchen präsentiert. „Was meinst du,“ sagte er, indem er seinen Augen einen bedenklichen Ausdruck zu geben sucht, „es wird wohl heute nicht viel für uns abfallen!“ Aber er lacht dabei so tröstlich, daß diese Worte wie eine goldene Verheißung klingen. Dann, während in dem blanken Messingkomfort der Teekessel saut, beginnt er eine seiner kleinen Erzählungen von den Begebenheiten der letzten Tage, seit man sich nicht gesehen. War es nun der Ankauf eines neuen Spazierstocks oder das unglückliche Zerbrechen einer Mundtasse, es floß alles so saut dahin, daß man ganz davon erquickt wurde. Und wenn er gar eine Pause machte, um das bisher Erzählte im behaglichsten Gelächter nachzugenießen, wer hätte da nicht mitgelacht! Mein Vater nimmt vergeblich seine kritische Priße; er muß endlich doch mit einstimmen. Dies harmlose Geplauder — es ist mir das erst später klar geworden — war die Art, wie der tätige Geschäftsmann von der Tagesarbeit ausruhte. Es klingt mir noch lieb in der Erinnerung, und mir ist, als verstände das jetzt niemand mehr. — Aber während der Onkel so erzählt, steckt plötzlich meine Mutter, die seit Mittag unsichtbar gewesen ist, den Kopf ins Zimmer. Der Onkel macht ein Kompliment und bricht seine Geschichte ab; die Tür und die gegenüberliegende Tür werden weit geöffnet. Wir treten zögernd ein; und vor uns, zurückgestrahlt von dem großen Wandspiegel, steht der brennende Baum mit seinen Fittergoldsfähnchen, seinen weißen Ketten und goldenen Eiern, die wie Kinderträume in den dunkeln Zweigen hängen. —

„Paul,“ sagte die Frau, „und wenn wir ihn noch so weit herbeischaffen sollten, wir müssen wieder einen Tannenbaum haben. Der arme Junge hat sich selbst einen Weihnachtsgarten gebaut; er ist nur eben wieder fort, um Moos aus dem Eichenwäldchen zu holen.“

Der Amtsrichter schwieg einen Augenblick. — „Es tut nicht gut, in die Fremde zu gehen,“ sagte er dann, „wenn man daheim schon am eigenen Herd gefessen hat. — Mir ist noch immer, als sei ich hier nur zu Gast, und morgen oder übermorgen sei die Zeit herum, daß wir alle wieder nach Hause müßten!“

Sie sagte die Hand ihres Mannes und hielt sie fest in der ihrigen, aber sie antwortete nichts darauf.

„Gedenkst du noch an eine Weihnachten?“ hub er wieder an. „Ich hatte die Studentenjahre hinter mir und lebte nun noch einmal, zum letztenmal, eine kurze Zeit als Kind im elterlichen Hause. Freilich war es dort nicht mehr so heiter, wie es einst gewesen; es war Unbergeßliches geschehen, die alte Familiengruß

unter der großen Linde war ein paarmal offen gewesen; meine Mutter, die unermülich tätige Frau, ließ oft mitten in der Arbeit die Hände sinken und stand regungslos, als habe sie sich selbst vergessen. Wie unsere alte Margret sagte, sie trug ein Kämmchen in ihrem Kopf, drin spielte ein totes Kind. — Nur Onkel Erich, freilich ein wenig grauer als sonst, erzählte noch seine kleinen freundlichen Geschichten, und auch die Schwester und die Großmutter lebten noch. Damals war jener Weihnachtsabend; ein junges schönes Mädchen war zu der Schwester auf Besuch gekommen. Weißt du, wie sie hieß?“

„Ellen,“ sagte sie leise und lehnte den Kopf an die Brust ihres Mannes.

Der Mond war aufgegangen und beleuchtete ein paar Silberfäden in dem braunen seidigen Haar, das sie schlicht geschheitelt trug, schmucklos in einer Flechte um den Schildpattkamm gelegt.

Er strich mit der Hand über dies noch immer selten schöne Haar. „Ellen hatte auch besichert bekommen,“ sprach er weiter; „auf dem kleinen Mahagonitische lagen Geschenke von meiner Mutter und was von ihren Eltern von drüben aus dem Schwesterlande herübergeschickt war. Sie stand mit dem Rücken gegen den brennenden Baum, die Hand auf die Tischplatte gestützt; sie stand schon lange so; ich sehe sie noch“ — und er ließ seine Augen eine Weile schweigend auf dem schönen Antlitz seiner Frau ruhen — „da war meine Mutter unbemerkt zu ihr getreten; sie faßte sanft ihre Hand und sah ihr fragend in die Augen. — Ellen blickte nicht um, sie neigte nur den Kopf; plötzlich aber richtete sie sich rasch auf und entfloß ins Nebenzimmer. Weißt du es noch? Während meine Mutter leise den Kopf schüttelte, ging ich ihr nach; denn seit einem kleinen Janz am letzten Abend waren wir vertraute Freunde. Ellen hatte sich in der Stencke auf einen Stuhl gesetzt; es war fast dunkel dort; nur eine vergessene Kerze mit langer Schnuppe brannte in dem Zimmer. „Hast du Heimweh, Ellen?“ fragte ich. — „Ich weiß es nicht!“ — Eine Welle stand ich schweigend vor ihr. „Was hast du denn da in der Hand?“ — „Willst du es haben?“ — Es war eine Börse von dunkelroter Seide. Wenn du sie für mich gemacht hast,“ sagte ich; denn ich hatte die Arbeit in den Tagen zuvor in ihren Händen gesehen und wohl bemerkt, wie Ellen sie, sobald ich näherkam, in ihrem Bläckästchen verschwinden ließ. — Aber Ellen antwortete nicht und gab mir auch nicht ihr Angebinde. Sie stand auf und pustete das Licht, daß es plötzlich ganz hell im Zimmer wurde. „Komm,“ sagte sie, „der Baum brennt ab, und Onkel Erich will noch Zuckerzeug bescheren!“ Damit wechte sie sich mit ihrem Schnupstuch ein paarmal um die Augen und ging in die Weihnachtsstube zurück, und als wir dann später am Kochbrett saßen, war sie die Ausgelassenste von allen. Von meinem Weihnachtsgeschenk war weiter nicht die Rede. — Aber weißt du, Frau?“ — Und er ließ ihre Hand los, die er bis dahin festgehalten hatte. „Die Mädchen sollten nicht so eigenfönnig sein; das hat mir damals keine Ruh' gelassen; ich mußte doch die Börse haben, und darüber —

„Darüber, Paul?“ — Sprach mir dreist heraus!“

„Nun, hast du denn von der Geschichte nichts gehört? darüber bekam ich nun auch noch das Mädchen in Kauf.“

„Freilich,“ sagte sie, und er sah bei dem hellen Mondschein in ihren Augen etwas blißen, das ihn an das übermütige Mädchen erinnerte, das sie einst gewesen, „freilich weiß ich von der Geschichte, und ich kann sie dir auch erzählen; aber es war ein Jahr später, nicht am Weihnachts-, sondern am Neujahrsabend, und auch nicht hüben, sondern drüben.“

Sie räumte das Tintenfaß und einige Papiere beiseite und setzte sich ihrem Mann gegenüber auf den Schreibtisch. „Der Vetter war bei Ellens Eltern zu Besuch, bei dem alten prächtigen Kirchspielvogt, der damals noch ein starker Nimrod war. — Ellen hatte noch niemals einen so schönen und langen Brief bekommen als den, worin der Vetter sich bei ihnen angemeldet; aber so gut wie mit der Feder mußte er mit der Flinte nicht umzugehen. Und dennoch, tat es die Landluft oder der schöne Gewehrschrank im Zimmer des Kirchspielvogts, es war nicht anders, er mußte alle Tage auf die Jagd. Und wenn er dann abends durchnäht mit leerer Tasche nach Hause kam und die Flinte schweigend in die Ecke setzte — wie behaglich ergingen sich da die Stichelreden des alten Herrn! — Das heißt Malheur Vetter; aber die Hasen sind heuer alle wild geraten!“ — Oder



„Mein Herzensjunge, was soll die Diana einmal von dir denken! Am meisten aber — du hörst doch, Paul?“

„Ich höre, Frau.“

„Am meisten plagte ihn die Ellen; sie setzte ihm heimlich einen Strohkranz auf, sie band ihm einen Gänsefügel vor den Flintenlauf; eines Vormittags — weißt du, es war Schnee gefallen — hatte sie einen Hasen, den der Knecht geschossen, aus der Speisekammer geholt, und eine Weile darauf saß er noch einmal auf seinem alten Futterplatz im Garten, als wenn er lebte, ein Kohlblatt zwischen den Vorderläufen. Dann hat sie den Better gesucht und an die Hoftür gezogen. „Siehst du ihn, Paul? da hinten im Kohl; die Vöffel gucken aus dem Schnee!“ — Er sah ihn auch; seine Hand zitterte. „Still, Ellen! Sprich nicht so laut! Ich will die Flinte holen!“ Aber als kaum die Tür nach des Vaters Stube hinten zuklappte, war Ellen schon wieder in den Schnee hinausgelaufen, und als er endlich mit der geladenen Flinte heranschlich, hing der Hase schon wieder an seinem sichern Hasen in der Speisekammer. — Aber der Better ließ sich geduldig von ihr plagen.“

„Freilich“, sagte der Amtsrichter und legte seine Arme behaglich auf die Lehne seines Sessels, „er hatte ja die Börse noch immer nicht!“

„Drum auch! Die lag noch unangerührt droben in der Kommode, in Ellens Stiebelstübchen. Aber — wo die Ellen war, da war der Better auch; heißt das, wenn er nicht auf der Jagd war. Saß sie drinnen an ihrem Nähtisch, so hatte er gewiß irgendein Buch aus der Polsterkammer geholt und las ihr daraus vor; war sie in der Küche und backte Waffeln, so stand er neben ihr, die Uhr in der Hand, damit das Gehen zur rechten Zeit gewendet würde. — So kam die Neujahrsnacht. Am Nachmittage hatten beide auf dem Hofe mit des Vaters Pistolen nach goldenen Eiern geschossen, die Ellen vom Weihnachtsbaum ihrer Geschwister

abgeschnitten; und der Better hatte unter dem Händeklatschen der Kleinen zweimal das goldene Ei getroffen. Aber war's nun, weil er am andern Tage reisen mußte, oder war's, weil Ellen fortlief, als er sie vorhin allein in ihrem Zimmer aufgesucht hatte — es war garnicht mehr der geduldige Better — er tat kurz und unwirsch und sah kaum noch nach ihr hin. — Das blieb den ganzen Abend so; auch als man später sich zu Tisch setzte. Ellens Mutter warf wohl einmal einen fragenden Blick auf die beiden, aber sie sagte nichts darüber. Der Kirchspielvogt hatte auf andere Dinge zu achten, er schenkte den Punsch, den er eigenhändig gebrant hatte; und als es drunten im Dorfe zwölf schlug, stimmte er das alte Neujahrslied an, das nun getreulich durch alle Verse abgefungen wurde. Dann rief man „Prost Neujahr!“ und schüttelte sich die Hände, und auch Ellen reichte dem Better ihre Hand; aber er berührte kaum ihre Fingerspitzen. — So war's auch, da man sich bald darauf gute Nacht sagte. — Als das Mädchen droben allein in ihrem Stiebelstübchen war — und nun merk auf, Paul, wie ehrlich ich erzähle! — da hatte sie keine Ruhe zum Schlafen, sie setzte sich still auf die Kante ihres Bettes, ohne sich auszulieiden und ohne der klingenden Kälte in der ungeheizten Kammer zu achten. Denn es kränkte sie doch, denn sie hatte dem Menschen ja nichts zu leid getan. Freilich, er hatte sie gestern noch gefragt, ob sie den Hasen nicht wieder im Kohl gesehen; und sie hatte dazu den Kopf geschüttelt. — War es etwa das, und mußte er denn, daß er den Hasen schon vor drei Tagen selbst hatte mit verzehren helfen? — Sie wollte den schönen Brief des Vaters einmal wieder lesen. Aber als sie in die Tasche langte, vernahm sie den Kommodenschlüssel. Sie ging mit dem Lichte hinab in die Wohnstube, und von dort, als sie ihn nicht gefunden, in die Küche, wo sie vorhin gewirtschaftet hatte. (Fortsetzung folgt.)

**Lesen Sie die Berliner Morgen-Zeitung**  
 mit ausführlichem Kurszettel, interessanten Zeitartikeln, modernen Romanen, und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen **monatlich für 1,50 Goldmark** freibleibend u. ausschl. Zustellung.

Seberm. in der Provinzstadt u. auf dem Lande sollte dieses vorzögl. Blatt neben seinem Kopfabblatt lesen.

Hier abtrennen, ausfüllen und der Post od. dem Briefträger übergeben

**Post-Bestellschein.**

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr — Frau .....

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag
1	Berlin. Morgen-Zeitung	Januar 1924	1,50

Quittung.

Obige ..... M. sind heute richtig bezahlt.

..... 1923. Post-Annahme.

In der Nacht vom 15. zum 16. Dezember ist bei mir eingebrochen worden und sind Kleidungsstücke und Schmucksachen entwendet. Ich sichere denjenigen **hohe Belohnung** zu, der mir zweckdienliche Angaben zur Ermittlung der Täter und Herbeischaffung des Gestohlenen machen kann. Strengste Diskretion wird zugesichert.

**C. May, Rentmeister, Nebra a. U.**

**Am Montag, den 24. Dezbr., bleibt unsere Kasse geschlossen.**

**Bankverein Artern**  
 Abtlg. Nebra

Ein **langschweif. Russenpferd** 

Elegante neue und gebrauchte **Rutsch- und Breischwagen** sowie **Halbverdecks** verkauft preiswert

**Paul Andrae, Buttstädt.** Fernsprecher Nr. 74.

**Für Pflegekinder** im Alter bis zu 3 Jahren werden **Pflegestellen gesucht.** Pflegegeld bis zu 25 Goldmark monatlich. Daneben wird Bekleidung gegeben. Schriftliche Meldung an **das Fürsorgeamt Jena.** **Spiellkarten** empfiehlt W. Sauer, Roßleben

**Weißstückenalk**

für Bau- und Düngezwecke, jedes Quantum laufend preiswert lieferbar.

**C. Wolf Nachf. Inh.: Friedrich Gröling** Nebra a. U. Fernruf 65.

**Zum Weihnachtsfest und zu Gylvester** empfehle:  
**Rum, Arrak, Punsch, Weinbrand-Verschnitt, div. Liköre** in Originalflaschen und im Ausschank.  
**Wwe. Weik.**



# Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten wöchentlich 100 000 000 000.— M.

**Zeitung für Stadt und Land**

Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** —

Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35**

Postfachkonto: Leipzig 22832

№ 102 Fernruf: Amt Rossleben 21

Sonnabend, den 22. Dezember 1923

Depeschen: Anzeiger Rossleben 36. Jahrg.

## Politische Nachrichten.

Die Arbeitszeitfrage ist gegenwärtig eine harte Nuß, die zwischen Regierung und Gewerkschaften zu knacken ist. Die Regierung beabsichtigt die Frage mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes zu regeln, sie wird aber doch heftige Widerstände zu beseitigen haben. Wie verlautet, wird das künftige Arbeitszeitgesetz als Grundsatz nach wie vor den bisherigen Achtstundentag gesetzlich anerkennen, aber Ausnahmen hiervon durch tarifliche Regelung, durch Anordnung der Behörden und in bestimmten, sachlich und zeitlich begrenzten Fällen durch einseitige Anordnung des Arbeitgebers zulassen. In Übereinstimmung mit dem ursprünglichen Regierungsentwurf werden voraussichtlich Ausnahmen vom Achtstundentage auf den oben erwähnten Wegen generell bis zur zehnstündigen täglichen Arbeitszeit für zulässig erklärt werden. Wie im einzelnen der endgültige Text des Gesetzes lauten wird, ist im Augenblick noch nicht bekannt, da die Verhandlungen hierüber noch nicht endgültig abgeschlossen sind.

**Abbau im Reichswirtschaftsrat.** Zu den Sparmaßnahmen, die von der Regierung in Aussicht genommen und mit dem Beamtenabbau in die Wege geleitet worden sind, wird auch der rasche Abbau des Reichswirtschaftsrates gehören. Es ist beabsichtigt, die Zahl seiner Mitglieder um die Hälfte zu verringern.

**Die deutsche Rentenbank,** die durch die Ausgabe der Rentenmark dem Reiche über die ersten finanziellen Schwierigkeiten hinweggeholfen hat, sollte jetzt noch einmal einen größeren Betrag an Rentenmark dem Reichsfinanzminister vorschließen, sie hat das aber abgelehnt. Um nun aus der schwierigen Kalamität herauszukommen, wird das Reich neue Schatzanweisungen ausgeben.

**Eine neue Abrüstungskonferenz** fordern schon wieder Mitglieder des amerikanischen Senats und des Präsidentenhauses. Die Konferenz soll sich vorzugsweise mit der Abrüstung in der Luftfahrt und der Unterseebootschwaffe beschäftigen. Da die bisherigen Abrüstungskonferenzen jedesmal der Auftakt zu neuen Rüstungen waren, kann man wohl in nächster Zeit mit einer allgemeinen Förderung des Wettrüstens rechnen.

**Bayern.** Die bayerische Regierung hat zur Durchführung wichtiger gesetzlicher Maßnahmen vom Landtag die Annahme eines Ermächtigungsgesetzes verlangt, das zwar mit 91 gegen 54 Stimmen angenommen ist, jedoch gehört zur Rechtsgültigkeit des Gesetzes eine Zweidrittelmehrheit, und diese wurde nicht erreicht. Als letzte Kraftprobe bleibt der bayerischen Regierung noch der Appell an die Wähler, d. h. die Landtagsauflösung übrig. Allem Anschein nach wird diese auch erfolgen.

**München, 20. Dez.** Der ledige, aus Sachsen gebürtige Schauspieler Hans Barthel wurde wegen eines Anschlagsplanes auf den Generalkaatskommissar von Kahr verhaftet. Die Polizei hatte hiervon Kenntnis erhalten. Barthel hat nach seiner Verhaftung zugegeben, daß er zu dem Anschlag bereits Vorbereitungen getroffen hatte. Er wurde dem Gericht überwiesen.

**Die Wahrheit.** Der demokratische Senator Richard Katan Owen hat im amerikanischen Senat eine Rede ge-



...vorkommen, man teilte die Deutschland gehörnden Rechte unter sich auf. Auch hier nahm Frankreich wieder den Löwenanteil für sich in Anspruch, England und Spanien begnügten sich, des lieben Friedens willen, mit einem kleinen Anteil an der Beute. — Aus Tanger, der marokkanischen Hauptstadt, kommt die Nachricht, daß der bekannte Führer in den früheren Aufständen der marokkanischen Eingeborenen, Raisuli, plötzlich gestorben ist. Es wird der Verdacht geäußert, daß derselbe vergiftet worden ist.

## Aus der Umgegend.

Nebra, 22. Dezember.

— **Die nächste Nummer** des „Nebraer Anzeigers“ gelangt des Weihnachtsfestes wegen bereits am **Montag früh** zur Ausgabe. Anzeigen bitten wir bis spätestens **Sonnabend** abend in der Geschäftsstelle (bei Frau Kaufmann Meitz) einzuliefern.

— **Weihnachtswetter.** Noch gerade zur rechten Zeit, kurz vor dem sog. goldenen Sonntag, hat sich prächtiges Weihnachtswetter eingestellt. Nach einem ergibigen Schneefall ist heute hellblauer Himmel und mäßiger Frost. Die Stimmung ist daher bedeutend gehoben und es hat den Anschein, als ob sich noch ein recht gutes Weihnachtsgeschäft entwickeln wollte.

Barifer  
für den  
deutsche  
hinzu,  
ne und  
genarrt  
haffen  
soweit

en von  
erhand-  
ns als  
hinder-  
cht ab-  
z über

älzung  
e. Der  
inasten  
ete der  
em be-  
n muß  
n nicht  
r dem  
ig hat  
ie das  
e Aus-  
geizige

t onen  
as Ob-  
ectras-  
deutsch-  
nummer